



Leseprobe aus Perko und Czollek, Lehrbuch Gender, Queer und Diversity,
ISBN 978-3-7799-3100-3 © 2022 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3100-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3100-3)

Inhalt

Einleitung	11
I. Theoretische Grundlagen	
1. Lehreinheit: Gender Studies, Kritische Männerforschung, Queer Studies	17
1. Gender Studies	18
1.1 Geschichte und inhaltliche Fokussierungen	19
1.2 Genderkonstruktion und Genderdekonstruktion	20
1.3 Praxen in der Sozialen Arbeit: Doing Gender und Undoing Gender	23
2. Kritische Männerforschung	24
2.1 Geschichte des Konzepts der Kritischen Männerforschung	25
2.2 Theorien der Männerforschung	26
2.3 Praxen in der Sozialen Arbeit	31
3. Queer Studies	32
3.1 Geschichte und Bedeutung von Queer Studies	33
3.2 Unterschiedliche Richtungen in Queer Studies	34
3.3 Exkurs: Abgrenzung von queer-feministischen BDS-Anhängerinnen	41
3.4 Bedeutung in der Sozialen Arbeit	42
4. Begriffe im Kontext von Gender/Queer	43
5. Verankerung von Gender/Queer in der Ausbildung der Sozialen Arbeit	48
6. Herausforderungen für die Soziale Arbeit	50
7. Übungen	52
8. Zur Vertiefung	53
2. Lehreinheit: „Social Justice und Diversity“ als handlungsleitendes Prinzip	54
1. Historische Entwicklungen: „Ausländerpädagogik“ – Interkulturellen Öffnung – Diversity	54
2. Gegenwärtige Diversity Konzepte	57
2.1 Managing Diversity: ein Konzept für Unternehmen der Wirtschaft	57

.....

2.2	Organisationsentwicklungsmodell: ein Konzept zur Realisierung von Diversity in Institutionen	59
2.3	Diversity bewusste soziale Praxis: Beiträge für Organisationen der institutionellen Erziehung und Bildung	60
2.4	„Social Justice und Diversity“: ein Konzept gegen Strukturelle Diskriminierung zugunsten von Inklusion und Partizipation	61
2.5	Welches Konzept ist für die Soziale Arbeit sinnvoll?	71
3.	„Social Justice und Diversity“: Anwendungen in der Sozialen Arbeit	72
3.1	Diskriminierungskritische Soziale Arbeit und Diversitystrategien	72
3.2	Radical Diversity und seine institutionellen Realisierungsmöglichkeiten	75
3.3	Intersektionale Zugänge im Umgang mit der Vielfalt von Menschen	78
3.4	Veränderungen der Themen- und Arbeitsfelder im gesellschaftlichen Spannungsfeld	83
4.	Anerkennende (nicht-diskriminierende) Sprache	86
5.	Herausforderungen für die Soziale Arbeit	88
6.	Übungen	89
7.	Zur Vertiefung	89

II. Rechtliche Grundlagen

3. Lehreinheit: Ausgewählte Rechte zu Gender, Queer, Diversity	93
1. UN-Menschenrechtscharta, Deklaration zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau, Istanbul-Konvention	93
2. Grundgesetz der Bundesrepublik (GG)	96
3. Ausgewählte Sozialgesetzgebungen	97
4. Herausforderungen für die Soziale Arbeit	98
5. Übungen	99
6. Zur Vertiefung	99
 4. Lehreinheit: Gender Mainstreaming (GM)	100
1. Geschichte und Bedeutung von Gender Mainstreaming	100
2. Instrumente der Umsetzung	103
3. Gender Mainstreaming in der Praxis Sozialer Arbeit	105
4. Herausforderungen für die Soziale Arbeit	106

Inhalt	7
.....	
5. Übungen	107
6. Zur Vertiefung	107
5. Lehreinheit: Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG)	108
1. Die vier Rahmenrichtlinien	108
2. Mittelbare, unmittelbare Diskriminierung und Belästigung	109
3. Sach- und Anwendungsgebiete	110
4. Herausforderungen für die Soziale Arbeit	111
5. Übungen	111
6. Zur Vertiefung	111
 III. Historische Kontexte: Alte und Neue Frauenbewegung	
6. Lehreinheit: Alte und Neue Frauenbewegung als Wegbereiter in der Theorieentwicklung feministischer Sozialarbeitstheorien im deutschsprachigen Raum	115
1. Die Alte Frauenbewegung und frauenorientierte Soziale Arbeit	115
1.1 Sozialistische, bürgerlich-gemäßigte und bürgerlich-radikale Vertreterinnen	116
1.2 Jüdische Wohlfahrt, Mädchenbildung, Frauenarbeit als Wegbereitung professioneller Sozialer Arbeit	120
1.3 Zedaka – Gerechtigkeit als Pflicht	122
1.4 Gegen normierte Geschlechtervorstellungen: die zwanziger Jahre	123
1.5 Alice Salomon: Theorie des Helfens und genderorientierte Soziale Arbeit	124
2. Die Neue Frauenbewegung und Feministische Theorien	129
2.1 Der Begriff Feminismus und Feministische Theorien	130
2.2 Die 1970er Jahre: Postulat der Geschlechterdifferenz und „global sisterhood“	131
2.3 Die 1980er Jahre: Mittäterschaft von und Differenzen zwischen Frauen	136
2.4 Die 1990er Jahre: Ausdifferenzierungen	141
2.5 Frauenpolitik in der DDR	142
3. Feministisch orientierte Soziale Arbeit im Zeichen der Frauenbewegung	144
4. Herausforderungen für die Soziale Arbeit	145
5. Übungen	146
6. Zur Vertiefung	146

IV. Methoden

7. Lehreinheit: Gender/queer- und diversityorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit	149
1. Individuumzentrierte Methoden	149
1.1 Beratung	150
1.2 Coaching	152
1.3 Mediation	153
1.4 Methoden der Ethik: 8-Schritte-Modell	155
1.5 Selbsthilfegruppen, Kollegiale Beratung (Intervision), Supervision	158
1.6 Case/Care Management	159
1.7 Netzwerkarbeit	160
2. Gruppen- und gemeinwesenzentrierte Methoden	162
2.1 Soziale Gruppenarbeit und Kritische Bildungsarbeit	162
2.2 Bildungsarbeit und Soziale Kulturarbeit	163
2.3 Gemeinwesenarbeit	164
2.4 Community Organizing	166
3. Methoden zur institutionellen Umsetzung von Gender, Queer und Diversity	167
3.1 Gender- und Queerimplementierung: 3R-Methode	168
3.2 Diversityimplementierung: 8-Schritte-Modell	169
4. Methoden zur Veränderung gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse	173
4.1 Veränderungs- und Handlungsstrategien im Konzept „Social Justice und Diversity“	173
4.2 Policy Practice und das PUBPP-Verfahren	175
5. Forschungs- und Reflexionsmethoden	176
5.1 Gender/Queer- und Diversityforschung	177
5.2 Qualitätsentwicklung und Evaluation/Evaluationsforschung	179
6. Herausforderungen für die Sozialen Arbeit	180
7. Übungen	180
8. Zur Vertiefung	181

V. Schlüsselkompetenzen in der Praxis

8. Lehreinheit: Schlüsselkompetenzen als Anforderungen an Sozialarbeiter_innen	185
1. Ethische Standards und ethische Kompetenzen	185

2. Konfliktkompetenzen und dialogische Kompetenzen (Mahloquet)	189
3. Gender- und Queerkompetenzen	193
4. Diversitykompetenzen	194
5. Herausforderungen für die Soziale Arbeit	197
6. Übungen	197
7. Zur Vertiefung	197

VI. Arbeits- bzw. Praxisfelder der Sozialen Arbeit

9. Lehreinheit: Die Profession als gender/queer- und diversitygerechte Soziale Arbeit	201
1. Überblick zu Arbeits- bzw. Praxisfeldern der Sozialen Arbeit	201
2. Soziale Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen	205
Übungen	213
Zur Vertiefung	213
3. Soziale Arbeit mit geflüchteten Menschen	213
Übungen	219
Zur Vertiefung	220
4. Klinische Soziale Arbeit	220
Übungen	226
Zur Vertiefung	226
5. Soziale Arbeit mit Frauen, Männern und Queers	226
Übungen	233
Zur Vertiefung	233
Literatur	234
Über die Autor*innen	258

Einleitung

Die Kategorie Geschlecht ist ein grundlegendes Unterscheidungsmerkmal von Menschen in einer Gesellschaft. Vorstellungen über Unterschiede zwischen Frau und Mann sind in der Gesellschaft tief verankert und von den Einzelnen verinnerlicht. Dabei ist das gesellschaftlich konstruierte Geschlecht verbunden mit hierarchisierenden Bewertungen und spiegelt die Machtverteilung einer Gesellschaft wider. Über die Unterscheidung von Mann und Frau (Zweigeschlechtlichkeit) hinausgehend, zeigen sich Unterscheidungsmerkmale als Diskriminierungsrealitäten in Bezug auf queere Menschen wie Lesben, Schwule, Transgender und Intergeschlechtliche Personen (Vielgeschlechtlichkeit). Sozialarbeiter_innen werden im (inter)nationalen Ethikkodex der Sozialen Arbeit dazu aufgefordert, sich Diskriminierungen auch in Bezug auf Gender/Queer entgegenzustellen. Dies zu tun, erfordert Wissen und Können und bedarf einer Haltung zugunsten der vielfältigen gender/queer bezogenen Lebensformen von Menschen.

Menschen sind auch aufgrund anderer Diversitykategorien Struktureller Diskriminierung, als Ineinanderverwobenheit von individuellen, institutionellen (inklusive rechtlichen) und kulturellen Praxen von Diskriminierung, ausgesetzt: Alter, psychische oder körperliche Verfasstheit (Beeinträchtigung), Aussehen, Sprache, soziale Herkunft, Klasse, geografische Herkunft, Gender/Queer, sexuelles Begehren, Religion oder Säkularität/Konfessionsfreiheit etc. gelten hierbei als gesellschaftliche Regulativa, aufgrund derer bestimmte Menschen privilegiert oder diskriminiert werden. Mit Bezug auf diese werden Menschen in positiver oder negativer Weise bestimmt, können sie an gesellschaftlichen (ökonomischen, sozialen, kulturellen, institutionellen etc.) Ressourcen teilnehmen oder werden ausgegrenzt. Wissenschaftliche Studien verdeutlichen zunehmenden Antisemitismus, Antiromanismus und Antisintismus, Anti-Schwarzen Rassismus, Anti-Asiatischen Rassismus, Anti-Slawischen Rassismus, Anti-Muslimischen Rassismus, Homo- und Transmisogonismus, also Feindschaft und Hass gegen Lesben, Schwule, Transgender und Intergeschlechtliche Personen. Ebenso tief in gesellschaftlichen Strukturen verankert ist Klassismus oder Ageismus und Ableismus. Der (inter)nationale Ethik Kodex der Sozialen Arbeit fordert auch in Bezug darauf auf, gegen Diskriminierung zu handeln.

Die Charakteristika Struktureller Diskriminierung zeigen sich bei allen Diskriminierungsformen, die immer in Macht- und Herrschaftsverhältnissen eingebettet sind, wie sie mit Rekurs auf Iris Marion Young (1996) folgend beschrieben werden: „(...) der Anwendung von Gewalt, der Erzeugung von Machtlosigkeit, der Durchsetzung hegemonialer Kulturvorstellungen, Praxen von Ausbeutung

und Marginalisierung und, so fügen wir hinzu, anhand von Prozessen der Exklusion.“ (Czollek/Perko/Kaszner/Czollek 2019: 26f.) Vor diesem Hintergrund setzt sich das Lehrbuch *Gender, Queer und Diversity in der Sozialen Arbeit* damit auseinander, was eine gender/queer- und diversitygerechte Soziale Arbeit ausmacht und rekurriert dabei in Bezug auf Diversity konkret auf das Bildungskonzept „Social Justice und Diversity“ (vgl. Czollek/Perko/Kaszner/Czollek 2019). So geht es insgesamt um eine Soziale Arbeit, deren Intention in der Förderung und Verwirklichung von Social Justice als Anerkennungs- und Verteilungsgerechtigkeit sowie Verwirklichungs- und Befähigungsgerechtigkeit liegt, und die die radikale Verschiedenheit von Menschen und ihre Gleichheit (nämlich Menschen zu sein) in den Blick rückt.

Ist von Sozialer Arbeit die Rede, so betrifft sie mehrere Dimensionen:

- Ausbildungsorte der Sozialen Arbeit: (Fach)Hochschulen.
- Soziale Arbeit als gesellschaftliche Institution.
- Soziale Arbeit als Wissenschaft/Forschung.
- Soziale Arbeit als Profession: Praxisbereiche, in denen Sozialarbeiter:innen arbeiten.

Auf diese Bereiche bezieht sich eine mögliche gender/queer- und diversitygerechte Soziale Arbeit. Sie sind miteinander verwoben, fließen mit ihren Inhalten und Absichten, mit ihren Maßnahmen und Intentionen immer wieder ineinander und beeinflussen sich gegenseitig. So wird beispielsweise das, was an Hochschulen an gender/queer- und diversitybezogenen Kompetenzen vermittelt wird, in der Praxis angewendet, und was in der Praxis an Relevanz gewinnt, in Hochschulen wiederum aufgegriffen.

Ein Lehrbuch zu verfassen, bedeutet immer auch den Mut zur Lücke. Doch bietet die vorliegende Publikation die Möglichkeit, sich in die Thematik zu vertiefen und profunde Kenntnisse zu gewinnen. In sechs Abschnitte eingeteilt, werden neun Lehreinheiten besprochen, die theoretischen und rechtlichen Grundlagen, historische Kontexte, Methoden und Kompetenzen sowie Arbeits- und Praxisfelder der Sozialen Arbeit im Hinblick auf das Thema beleuchten. Jede Lehreinheit schließt mit Überlegungen zu Herausforderungen für die Soziale Arbeit sowie mit Übungen, die zur Überprüfung des erworbenen Wissens durchgeführt werden können, und mit Empfehlungen zur vertiefenden Auseinandersetzung mit den Themen ab. Dass sich in den einzelnen Lehreinheiten auch Wiederholungen finden, ist beabsichtigt: So können einzelne Abschnitte nachvollzogen werden, ohne das gesamte Buch durchzulesen. Werden Verweise auf jeweils andere Lehreinheiten gegeben, ist es zum Verständnis der Thematik allerdings unterstützend, diesen nachzugehen.

Das vorliegende Buch wurde 2009 gemeinsam mit Heike Helen Weinbach veröffentlicht und galt damals als Publikation, die erstmals im deutschsprachigen Raum ein Lehrbuch zu Gender und Queer in der Sozialen Arbeit vorgelegt hat. Aufgrund beruflicher Veränderungen konnte sich Heike Helen Weinbach nicht an der Neuveröffentlichung beteiligen. Im Zuge der Überarbeitung der ersten Auflage mit dem Titel *Lehrbuch Gender und Queer. Grundlagen, Methoden und Praxisfelder* (2009) haben wir das gesamte Manuskript bearbeitet und teilweise sehr stark verändert. So richtet sich insgesamt der Blick von Gender/Queer auch auf Diversity in der Sozialen Arbeit, womit eine mehrperspektivische und intersektionale Betrachtung ermöglicht wird. In der 1. Lehreinheit wurden vor allem der Abschnitt zu „Queer Studies“ erneuert und der Exkurs „Abgrenzung von queer-feministische BDS-Anhängerinnen“ sowie „Begriffe im Kontext von Gender/Queer“ hinzugefügt. Die 2. Lehreinheit „Social Justice und Diversity als handlungsleitendes Prinzip“ ist gänzlich neu verfasst. Bei der 7. Lehreinheit „Methoden“ sind die „Mediation“ sowie die „8-Schritte-Methode“ (Reflektieren – Entscheiden – ethisch begründbares Handeln im Hinblick auf den ethischen Kodex) und „Methoden zur Veränderung gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse“ hinzugekommen. Überarbeitet wurde ferner, so es neue Gesetzesverankerungen gegeben hat, die 3., 4. und 5. Lehreinheit. Eine Neuorientierung erfuhr auch die 9. Lehreinheit. Grundlegend mussten jene Begriffe und Bezeichnungen bearbeitet werden, die 2009 im Diskurs gängig waren, heute überholt sind oder als diskriminierend gelten. Hier gilt es immer wieder, dass wir uns in der Sozialen Arbeit kundig machen müssen, inwiefern sich bestimmte Begriffe und Bezeichnungen über die Zeit verändern und welche Argumente gegen ihre Verwendung eingebracht werden. Das gilt auch hinsichtlich der Benennung der Genderpluralität. Gegenwärtig werden kontroverse Diskussionen darüber geführt, welche Form diese am ehesten ausdrückt: So heben manche das Sternchen positiv hervor, weil es auf eine Eröffnung verweist, während andere an die nationalsozialistische Markierung mit dem Stern erinnert werden; ungewiss ist mittlerweile, ob der Doppelpunkt barrierefrei ist, wie zunächst angenommen; dem Unterstrich als eine der ersten Vorschläge, haftet mittlerweile an, eine Leerstelle anzuzeigen, die nicht gefüllt wird. Unser Vorschlag des Unendlichkeitszeichens wurde bisweilen nicht aufgegriffen, doch ist auch dieses behaftet, insofern es auch auf ein spirituelles Symbol verweist. Das Dilemma der Sprache können wir nicht lösen. Deshalb haben wir uns dazu entschieden, im Lehrbuch derzeit existierende Vorschläge zu variieren. Möglicherweise verhilft diese Praxis dazu, am ehesten die Pluralität auszudrücken.

Im Zentrum des Lehrbuches steht immer wieder die Triade von Wissen – Haltung – Können, oder anders ausgedrückt, Kopf – Herz – Hand, sowie die Verbindung von Theorien und Methoden für die Praxis, die Grundlagen einer

gender/queer- und diversitygerechten Soziale Arbeit sind. In diesem Kontext zeichnet sich die vorliegende Publikation insgesamt sehr stark durch unsere eigenen Theoriebildungen und Methodenentwicklungen zu folgenden Bereichen aus: Gender/Queer, Social Justice und Diversity, Mahloquet als ethisch-dialogische Methode, diversityorientierte Mediation, ethische Methode und gender/queer- und diversityorientierten Methoden. Gleichzeitig werden viele Autor*innen zitiert, die in den verschiedenen Bereichen publiziert haben. Hier befinden wir uns zuweilen in einem Dilemma, wenn es Autor*innen sind, die beispielsweise zum Thema Gender/Queer wichtige Impulse gegeben, aber in Bezug auf andere Bereiche Diskriminierendes veröffentlicht haben: So etwa in queer-feministischen Bereichen, in denen manche Autor*innen BDS-Mitbegründer_innen oder Vertreter:innen sind, wovon wir uns deutlich distanzieren und dies an jenen Stellen mit einer Fußnote markieren, wo es uns nachweislich bekannt ist (vgl. 1. Lehr-einheit/Exkurs).

Die Aufgabe eines Lehrbuches besteht nicht nur darin, Wissen zu vermitteln. Es fordert Lesende auch auf, sich kritisch mit Theorien, Methoden und Praxen auseinanderzusetzen, sie aber auch weiterzuentwickeln und in der Praxis zu erproben. Damit wenden wir uns an Studierende der Sozialen Arbeit und an Lehrende, die das Lehrbuch als Grundlage für die Lehre heranziehen können. Ebenso ist das Lehrbuch für Praktiker*innen der Sozialen Arbeit zur Weiterbildung im Selbststudium und Seminaren geeignet. Über die Soziale Arbeit hinaus richtet sich das Buch an Bildungsarbeiter*innen, die das Thema Gender/Queer und Diversity in Workshops, Trainings oder Schulungen aufgreifen und schließlich an Alle, die am Thema interessiert sind.

Als Autorinnen wünschen wir Allen eine Fülle an Informationen, aber vor allem einen lebendigen Dialog mit und über die im Lehrbuch diskutierten Themen. Im Sinne dieses Dialoges als konstruktives Streitgespräch bedanken wir uns bei allen, die zum Erscheinen dieses Buches beigetragen haben. In erster Linie bei Heike Helen Weinbach für die intensive Arbeit und die vielen Gespräche in Bezug auf die Erstaufgabe. Wir bedanken uns auch bei Student_innen, mit denen wir in Lehrveranstaltungen und Seminaren über Jahre hinweg diese Thematiken diskutierten und auch selbst immer wieder dazu lernen.

I. Theoretische Grundlagen

Gender gilt als einer der Hauptunterscheidungsmerkmale von Menschen in einer Gesellschaft. Über die Unterscheidung von Mann und Frau hinausgehend zeigen sich Unterscheidungsmerkmale als Diskriminierungsstrukturen und Diskriminierungsmechanismen auch in Bezug auf queere Menschen, also in Bezug auf Lesben, Schwule, Transgender und Intergeschlechtliche Personen etc. Gender Studies, Kritische Männerforschung und Queer Studies wollen dem mit jeweils eigenen Schwerpunktsetzungen entgegentreten und Alternativen herstellen und fungieren dabei als Grundlagen in der Sozialen Arbeit. Sie fokussieren immer wieder auch einen intersektionalen Zugang und verweisen damit auf jene Diversitykonzepte, die Fragen der Gerechtigkeit ins Zentrum stellen.

Für Soziale Arbeit sind diese in den verschiedenen Praxisfeldern zentral und gelten mit der Zielsetzung von Social Justice (Anerkennungs-, Verteilungs-, Verwirklichungs- und Befähigungsgerechtigkeit) als handlungsleitende Prinzipien (vgl. 2. Lehreinheit). Dabei geht es um die Verknüpfung von Kategorien, durch die der Status von Menschen in seiner positiven oder negativen Weise bestimmt wird (z.B. über die Kategorien Alter, Beeinträchtigung (psychischer oder körperlicher Verfasstheit), Aussehen, Sprache, soziale Herkunft, Klasse, geographische Herkunft, Geschlecht/Gender/Queer, sexuelles Begehren, Religion oder Säkularität/Konfessionsfreiheit). Ihre Relevanz wird auch im (inter)nationalen Ethikkodex formuliert, insofern Sozialarbeiter*innen dazu aufgefordert werden, sich gegen Diskriminierung zu stellen (vgl. 8. Lehreinheit), wobei der Einbezug von Gender- und Queer Studies eine Grundlage für eine gender/queergerechten Sozialen Arbeit ist.

1. Lehreinheit

Gender Studies, Kritische Männerforschung, Queer Studies

Die Theoretisierung Sozialer Arbeit wurde seit der Akademisierung der Sozialarbeitsausbildung an Fachhochschulen und Universitäten (Sozialpädagogik) in der Bundesrepublik in einer Vielzahl von Ansätzen betrieben (vgl. u. a. Kruse 2004; Winkler 1988; Thiersch 1992; Staub-Bernasconi 1995; Mühlum 1996; Merten 1997; Kleve 2003). Diese Theorien enthalten zwar bei manchen Autor_innen Ansatzpunkte, haben jedoch Gender/Queertheorien bislang nicht als zentralen Baustein formuliert. So hat Silvia Staub-Bernasconi in ihrer menschenrechtsorientierten Theoretisierung Sozialer Arbeit insbesondere auf die Vernachlässigung der Theorieproduktion von Frauen in der Sozialen Arbeit aufmerksam gemacht: „Feministinnen fordern den Eintritt der Frauen in die Geschichte. Wenn man die Geschichte von Jane Addams und der Frauen von Hull House betrachtet, so ist diese durch die Forderung nach dem – erneuten – Eintritt der Frauen in die Theoriegeschichte zu ergänzen. So wird die Theoriefrage zur Frage nach den symbolischen Denk- und Machtverhältnissen“ (Staub-Bernasconi 1995: 40). Feministische Theorien und Gendertheorien aus den USA, Großbritannien und anderen Ländern wurden seit den 1970er Jahren ins Deutsche übersetzt. Sie hatten und haben erheblichen Einfluss auf die Theoriebildung im Bereich Feminismus, Gender und Queer in der Bundesrepublik. Seit den 1970er Jahren liegt in der Bundesrepublik eine Vielzahl Praxis bezogener feministischer Literatur und Genderliteratur im Feld Soziale Arbeit und Sozialpädagogik sowie Arbeiten zu Gender Mainstreaming und Praxisfeldern der Sozialen Arbeit vor (vgl. u. v. a. Gruber/Fröschl 2001; Göttert/Walser 2002; Bohn 2002; Lange 2003; Bentheim 2004; Czollek/Perko/Weinbach 2009). Ebenso hat eine systematische historische Aufarbeitung der Beiträge von Frauen zur Sozialen Arbeit in Europa (vgl. Hering 2002) begonnen und bedeutende Ergebnisse zur Sichtbarmachung von Frauen in der Theorie und Praxis Sozialer Arbeit geleistet. Wir sehen uns hier zunächst die Bedeutung von Gender Studies an.

Gender Studies analysieren die Geschlechterverhältnisse zwischen Frauen und Männern und untersuchen je mit unterschiedlichen Schwerpunkten und in verschiedenen Bereichen Unterschiede und Beziehungen von biologischem und kulturellem Geschlecht sowie Macht- und Herrschaftsverhältnisse, denen eine Zuordnung in „männlich“ und „weiblich“ folgt: Mit der Zielsetzung der politischen und gesellschaftlichen Gleichstellung der Geschlechter. Die Kritische

Männerforschung wird als ein Bereich von Gender Studies verstanden, sie rückt die Notwendigkeit der Selbstreflexion von Männern über die von ihnen mit produzierten Machtverhältnissen in den Fokus, analysiert Männlichkeitskonstruktionen und Erfahrungen von Männern in historischer und soziokultureller Perspektive mit dem Ziel der Gleichstellung und Emanzipation der Geschlechter. Queer Studies erweitern den Begriff Gender (Mann, Frau) hin zur Vielfaltigkeit von Genderformen (Lesben, Schwule, Transgender und Intergeschlechtliche Personen oder Non-binary Personen etc.). Sie gelten als Ansatz der Infragestellung von festgelegten, normalisierenden, stereotypen Identitäten mit der Zielsetzung der gleichen Möglichkeiten und gleichberechtigten Partizipation an allen gesellschaftlichen Ressourcen für queere Menschen.

Alle drei Richtungen gelten als je eigener Ansatz und weisen zudem intern divergierende Schwerpunktsetzungen auf, sodass es sich jeweils nicht um eine einheitliche Theorierichtung handelt. Im Hintergrund der Konzeptionen stehen immer wieder auch Feministische Theorien (vgl. 6. Lehreinheit). Doch kann keine deterministische Ableitung, also keine logisch-notwendige Entwicklung von feministischen Theorien hin zu Gender Studies und Queer Studies ausgemacht werden. Diese – vorrangig in den USA und anderen angelsächsischen Ländern entwickelten – Theorierichtungen sind in das Selbstverständnis Sozialer Arbeit international eingeflossen und erhalten immer mehr Relevanz in den verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit.

1. Gender Studies

Gender Studies entwickelten sich ca. 1975 aus den Women Studies, die ca. 1970 in einigen US-amerikanischen Universitäten etabliert wurden. Die Women Studies wollten zwei Intentionen vereinen: Einerseits versuchten sie zu zeigen, dass Männer und Frauen gleich und damit gleichberechtigt sind, andererseits rekurrierten sie darauf, dass es eine eigene „Frauenkultur“ gibt. Von dieser Situation ausgehend entwickelten sich Gender Studies. Im Gegensatz zu Women Studies, die sich aus feministischer Perspektive mit der wissenschaftlichen Betrachtung von Frauen in einer von Männern dominierten Gesellschaft und Theoriebildung beschäftigten, steht im Zentrum von Gender Studies das Geschlechterverhältnis, im Rahmen dessen die Unterschiede und Beziehungen von biologischem und kulturellem Geschlecht untersucht werden. In der Sozialen Arbeit sind Gender Studies etabliert und stehen immer wieder vor der Herausforderung, Inhalte und Ziele der Gender Studies in der Praxis der Sozialen Arbeit in einem umfassenden Sinne umzusetzen.

Gender Studies haben sich seit ihren Anfängen auch im deutschsprachigen Raum sehr ausdifferenziert, die Vertreter*innen und Gebiete sind zahlreich,

weshalb im Folgenden nicht auf die Konzeption der einzelnen Autor_innen eingegangen, sondern ein inhaltlicher Überblick gegeben wird.

1.1 Geschichte und inhaltliche Fokussierungen

Mitte der 1980er Jahre etablierten sich Gender Studies auch im deutschsprachigen Raum als eigene Disziplin. Gender wurde eine eigene wissenschaftliche Kategorie und als solche in Theorien Sozialer Arbeit aufgenommen. Der Begriff *Gender* wurde im Deutschsprachigen beibehalten, weil durch die mit ihm einhergehende Unterscheidungsmöglichkeit von *sex* und *gender* eine Unterscheidung zwischen dem biologischen Geschlecht (*sex*) und dem sozialen, gesellschaftlich-kulturell hergestellten Geschlecht (*gender*) getroffen werden konnte (vgl. Braun/Stepahn 2006). Mittlerweile wird auch eine erweiterte Einteilung vorgenommen. Geschlecht wird auch in folgende Bereiche differenziert: *Sex* als Körpergeschlecht; *gender* als geschlechtliche Identität (Gender als das Wissen über das eigene Geschlecht, unabhängig von körperlichen Merkmalen) und Gender Expression als Ausdruck des Geschlechts (durch Kleidung, Stil, Verhaltensweisen etc.) (vgl. Debus/Laumann 2020)

Gender Studies sind zumeist interdisziplinär bzw. transdisziplinär. Das bedeutet, dass verschiedene Methoden aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen herangezogen und modifiziert angewandt werden. Sie existieren gleichzeitig in allen wissenschaftlichen Disziplinen als Forschungsdisziplin. (Einblick dazu geben u. a. Becker/Kortendiek 2004; Löw/Mathes 2005; Kortendiek/Münst 2005, Braun von/Stephan 2000, 2006)

Trotz einer Ausdifferenzierung können die zentralen Themen von Gender Studies folgenderweise skizziert werden:

- Die Beschäftigung mit den Geschlechterrollen.
- Die Untersuchung der Beziehungen der Geschlechter untereinander.
- Geschlecht (Gender) als kulturelle Konstruktion von Sexualität zu verstehen und nicht als biologisches Geschlecht (Sex).
- Analysen der sozialen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern (z. B. Benachteiligung im Berufsleben; Gender Pay Gap; crowding als ungleiche Verteilung der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt).
- Die soziale Stellung der Geschlechter in der Gesellschaft zu analysieren.
- Unterschiede zwischen den sozial und kulturell konstruierten Geschlechtern zu erforschen.
- Die Prozesse der Unterscheidung zweier Geschlechtsausprägungen (männlich/weiblich) zu analysieren.

- Differenzen zwischen Frauen, zwischen Männern (Männerforschung), zwischen Männern und Frauen zu reflektieren.
- Die vielfältigen Bedeutungen von „männlich“ und „weiblich“ zu analysieren.
- Vorstellungen vom natürlichen Wesen der Geschlechter und von Idealen von Männlichkeit und Weiblichkeit kritisch darzustellen.
- Die Bewertungen der Geschlechter innerhalb einer Gesellschaft bzw. Kultur zu erforschen.
- Auseinandersetzungen mit dem Gender Care Gap (ungleiche Beteiligung in pflegerischen Bereichen).
- Die Mechanismen der Aufwertung bzw. Abwertungen von Geschlechtern aufzudecken.
- Diskriminierungsrealitäten und soziale Benachteiligungen aufzuzeigen.

Für eine gender/queergerechte Soziale Arbeit ergibt sich bei diesem Themenkomplex eine besondere Herausforderung: Sie „(...) besteht nun insbesondere darin in der makrosoziologischen Analyse sozialer Probleme zu erkennen, dass die Verschmelzung von körperlichen, psychischen und sozialen Unterschieden zu einem ideologischen System die Ursache für viele soziale Probleme ist, während es bei der mikrosoziologischen Analyse wichtig ist, die restriktiven Geschlechterrollen im Kontakt mit Klientinnen und Klienten in Frage zu stellen. Eines der Ziele auf der mikrosozialen Handlungsebene ist in den täglichen Interaktionen die Geschlechterrollen zu überschreiten (zu dekonstruieren) und die individuellen Handlungsspielräume zu betonen.“ (Fröschl 2006: 3) Dabei muss nach der Bedeutung des Geschlechts – sowohl in Bezug auf Sozialarbeiter*innen als auch in Bezug auf Adressat:innen der Sozialen Arbeit – gefragt werden: Welche Genderrolle und -funktion nehme ich ein; wie gehe ich auf unterschiedliches Genderverhalten ein etc.?

1.2 Genderkonstruktion und Genderdekonstruktion

Gender Studies fragen „(...) nach der Bedeutung des Geschlechts für Kultur, Gesellschaft und Wissenschaft. Sie setzen keinen festen Begriff von Geschlecht voraus, sondern untersuchen, wie sich ein solcher Begriff in den verschiedenen Zusammenhängen jeweils herstellt bzw. hergestellt wird, welche Bedeutung ihm beigemessen wird und welche Auswirkungen er auf die Verteilung der politischen Macht, die sozialen Strukturen und die Produktion von Wissen, Kultur und Kunst hat.“ (Braun/Stephan 2006: 3) Ein wesentlicher Verdienst der Gender Studies ist die Auffassung, dass Gender konstruiert, also gesellschaftlich-kulturell hergestellt und nicht naturgegeben ist. Dieser Gedanke findet sich bereits

bei Simone de Beauvoirs Analyse in Bezug auf Frauen: Man wird nicht als Frau geboren, man wird es (vgl. Beauvoir 1951). Gender Studies zeigen also einerseits die Konstruktion von Gender auf und versuchen andererseits, diese zu dekonstruieren, d. h. zu verändern, zu irritieren etc.

Was bedeutet Genderkonstruktion?

Das Wort Gender ist sprachhistorisch vom griechischen Wort *genos* und vom lateinischen Wort *genus* über das altfranzösische Wort *gendre* her abgeleitet. Die ursprüngliche Bedeutung lautet: „Art“ oder „Gattung“ und hat zunächst nichts mit Geschlecht im Sinne des Wortes *sexus* (lat. Wort für die biologische Geschlechtszugehörigkeit) zu tun (vgl. Corbett 1991). Auch in der deutschen Sprache hatte das Wort *genus* anfangs die Bedeutung von „Art“, „Gattung“ oder „Geschlecht“ im Sinne von Adelsgeschlecht (vgl. Leiss 1994). Dass aber Genus im Lateinischen und Griechischen nichts mit Geschlecht oder Geschlechtsbezeichnungen zu tun hätte, erweist sich als falsch. Genus wird hier auch schon zur Bezeichnung des grammatikalischen Geschlechts und seiner Eigenschaften verwendet: Femininum, Maskulinum, Neutrum. Zusammenhänge zwischen der Zuweisung von grammatikalischem Geschlecht und Geschlechterstereotypen in der Gesellschaft können schon früh nachgewiesen werden, zeigen zugleich aber auch, wie über Sprache Geschlecht hergestellt und festgelegt werden kann (vgl. Weinbach 2003).

Die Konstruktion von Gender bedeutet die gesellschaftlich-kulturelle Herstellung bestimmter Rollen, Rollenbilder und Funktionen von Frauen und Männern. Diese Genderkonstruktion als gesellschaftliche, kulturelle Konstruktion ist eingebunden in einen jeweiligen gesellschaftlichen Kontext und wird von Wissenschaft, Medien, Literatur, Musik, Film sowie Institutionen wie Kirche, Recht, Gesundheits- und Bildungswesen etc. untermauert. Über die Sozialisation werden bestimmte Rollen und Funktionen verinnerlicht. Die genderorientierte Sozialisationstheorie geht davon aus, dass der Erwerb von Geschlechtsidentität und Geschlechterrolle ein sozialer Prozess ist: Im klassischen Sinne werden Mädchen und Jungen zur Übernahme unterschiedlicher Verhaltensmuster angehalten. Mit der Bezeichnung „geschlechterspezifische Sozialisation“ wird verdeutlicht, dass für Jungen und Männer eine ‚männliche‘ und für Mädchen und Frauen eine ‚weibliche‘ Sozialisation stattfindet (vgl. u. a. Nestvogel 2004). Dabei zielt die klassisch-traditionelle Sozialisation von Jungen auf eine Unterdrückung der Gefühle sowie auf den Erwerb von Selbstständigkeit und Durchsetzungsfähigkeit ab; bei Mädchen wird oftmals ein entgegengesetztes Verhaltensrepertoire forciert. Verstärkt wird die Herstellung bestimmter genderorientierter Rollen, Funktionen und Verhaltensweisen durch das, was in Theorien mit Doing Gender bezeichnet wird: Doing Gender sind die permanenten Interaktionen der Ein- und Anpassung von Personen in zweigeschlechtliche, heteronormative durch Auf- und Ab-

wertung strukturierte, hierarchische Verhältnisse in der Schule, am Arbeitsplatz, in der Familie, im politischen Raum. Es meint die Herstellung normativer Geschlechterrollen (männlich und weiblich) durch Sprache und Handlungen, durch Gestik und Mimik, durch Auftreten und Art sich zu kleiden. Auch durch die Art und Weise, andere Menschen wahrzunehmen, anzusprechen und zu behandeln (vgl. Fenstermaker/West 2002; Kotthoff 2002).

Was bedeutet Genderdekonstruktion?

Die Auffassung, dass Rollen, Funktionen oder Verhaltensweisen von Frauen und Männern kulturell-gesellschaftlich konstruiert sind, bedeutet, dass keine „natürliche“ Ableitung des biologischen Geschlechts (Sex) auf die Rolle und Funktion der Geschlechter Frau und Mann in der Gesellschaft angenommen werden kann. Vielmehr gilt: Gender ist durch soziale und kulturelle bzw. gesellschaftliche Gegebenheiten bzw. Verankerungen hergestellt. Das hat zur Folge, dass gemäß der Gender Studies das biologische Geschlecht zwar festgelegt ist (anders als in Queer Studies), Gender selbst als Funktion und Rolle der Geschlechter aber veränderbar ist. Damit richten sich Gender Studies gegen eine tief verankerte Tradition und Haltung, dass durch das biologische Geschlecht eine „natürliche“ Trennung der Geschlechter auch auf gesellschaftlicher Ebene erfolgt. Gender ist gemäß der Gender Studies variabel und veränderbar, und damit auch die Beziehung der Geschlechter, die keiner stereotypen Form aus „natürlichen“ Gründen folgt: Männer können dieselben Funktionen und Rollen einnehmen wie Frauen, und umgekehrt. Analytisches Instrument für die Untersuchung der Wechselwirkung zwischen den sozialen Verhältnissen war „die Unterscheidung zwischen dem biologischen und dem sozialen Geschlecht, die *sex* als ‚naturegegebene‘ biologische Ausstattung und *gender* als soziale Konstruktion und kulturelle Zuschreibung begriff“ (Braun/Stephan 2006: 32 f.). Erst wenn wir wissen, wie Gender auf den verschiedenen, aber miteinander verbundenen Ebenen (individueller, institutioneller, kulturell-struktureller Ebene) konstruiert und tradiert wird, können wir dieser Weise des Doing Gender entgegenwirken. Dieses Entgegenwirken wird mit Undoing Gender bezeichnet (vgl. Butler 2004¹; Deutsch 2007). Es gilt als Praxis, die Zuschreibung stereotyper Geschlechterrollen zu erkennen und zu problematisieren. Auf die Erkenntnis über den Konstruktionscharakter der Geschlechter folgt der Versuch, Geschlechterhierarchisierungen und -kategorisierungen abzubauen und dadurch zur Destabilisierung der normativen ein-

1 Wir zitieren Judith Butler als eine Autorin, die historisch viel zum Diskurs Gender und Queer beigetragen hat, distanzieren uns aber ausdrücklich von ihr in Bezug darauf, dass sie BDS Vertreterin ist (BDS, Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen gegen Israel) ist. (Siehe 1. Lehrinheit/Exkurs und Czollek 2017; Czollek/Perko 2017).

deutigen Zweigeschlechtlichkeit zugunsten der Pluralisierung beizutragen (vgl. Czollek/Perko 2008).

1.3 Praxen in der Sozialen Arbeit: Doing Gender und Undoing Gender

Doing Gender und Undoing Gender spielen in der Sozialen Arbeit eine große Rolle. Im Sinne des analytischen Wissens um Genderkonstruktionen und in der Intention der Genderdekonstruktionen zeichnet sich eine gender/queergerechte Soziale Arbeit dadurch aus, mit einem vielfältigen Repertoire an Genderrollen und -funktionen zu operieren. Das betrifft mehrere Bereiche, u. a.:

- Sozialarbeiter:innen variieren Genderrollen und Genderfunktionen, um aufzuzeigen, dass die verschiedenen Rollen und Funktionen gleichermaßen Berechtigung haben.
- Adressat*innen der Sozialen Arbeit werden konfrontiert mit nicht-traditionellen Genderverhaltensweisen.
- Männer werden nicht verallgemeinernd mit „männlichen“ Attributen festgeschrieben.
- Frauen werden nicht verallgemeinernd mit „weiblichen“ Attributen festgeschrieben.
- Adressat_innen der Sozialen Arbeit werden durch das Vorleben vielfältiger, variierender Genderrollen in ihrer je verschiedenen Art und Weise Genderrollen zu leben, bestärkt.

Ein für die Soziale Arbeit wichtiger Bereich der Gender Studies sind Auseinandersetzungen über (benachteiligte) Jugendliche (vgl. Wolff 2002; Rätz-Heinisch 2005) sowie die geschlechterbewusste Pädagogik und Gender bewusste Jugendarbeit (vgl. Bruhns 2004): Wie könnten Sozialarbeiter*innen in diesem Bereich hinsichtlich des Doing Gender und Undoing Gender handeln? Arbeiten Sozialarbeiter_innen z. B. in einem Jugendprojekt im Team, so kann festgelegt werden, wer welche sozialen Genderrollen übernimmt, um stereotype Vorstellungen, die z. B. Jugendlichen über Männerrollen und Frauenrollen haben, zu irritieren: Sind junge Männer betont männlich in einem klassisch-traditionellem Sinne, dann trennen sie klar, was Männer- und was Frauenrollen sind (z. B. schwere Arbeit sei etwas für Männer, Frauen sollen eher Zubringarbeiten erledigen; die kognitive Ebene sei etwas für Männer, Frauen seien emotional), so können Sozialarbeiter*innen stereotype Gendervorstellungen aufbrechen, indem sie für die Jugendlichen unübliche Rollen einnehmen. Der Sozialarbeiter kann mehr die Versorgung übernehmen; die Sozialarbeiterin kann kognitive Übungen leiten etc. In

Gruppeninteraktionen ist es wichtig, dass das Team Vorbildfunktion hat, dass es Gespräche zum Thema Geschlechterverhältnisse und Übungen zu Gender gibt. Im Sinne der Gender Studies liegt die Intention darin, den Jugendlichen zu vermitteln, dass Gender etwas mit gesellschaftlichen Vorstellungen und Erwartungen zu tun hatte (Gender als soziales/kulturelles Konstrukt) und dass es keine verallgemeinernde Lebensweise gibt, die besser wäre als eine andere. In den Gruppenarbeiten können Sozialarbeiter*innen irritieren, indem sie sich in den stereotypen Geschlechterrollen abwechseln: So können Sozialarbeiterinnen die strukturellen Momente und die Vermittlung von sachlichen Inhalten übernehmen und Sozialarbeiter die Übungen, die eher auf Emotionales abzielen etc. Sozialarbeiterinnen können die soziale Männerrolle, Sozialarbeiter die soziale Frauenrolle übernehmen. Jugendliche sehen damit, dass sich Frauen und Männer gleichberechtigt begegnen können und jeweils nichts an Werten einbüßen, wenn sie nicht nur stereotype Verhaltensweisen und Rollen einnehmen. Bei diesem Beispiel zeigt sich nicht nur das Dilemma der Bezeichnung (der Sozialarbeiter, die Sozialarbeiterin, die Sozialarbeiter:in). Das Beispiel verweist auch darauf, dass Versuche, stereotype Gendervorstellungen zu dekonstruieren ihren Ausgangspunkt in der zweigeschlechtlichen Einteilung von Gender haben. Wäre die Vielfaltigkeit von Gender, hier in Bezug auf die Sozialarbeiter*innen, anerkannt, so verstünde es sich von selbst, dass jede einzelne Person vielfältige Rollen und Funktionen innehaben kann, ohne Irritationen hervorzurufen.

Im Hintergrund der gendergerechten Sozialen Arbeit stehen Gender Studies. Kenntnisse über das Verhältnis von Doing Gender und Undoing Gender sind in ihrer praktischen Umsetzung in der Sozialen Arbeit immer gekoppelt mit Genderkompetenzen (vgl. 8. Lehreinheit).

2. Kritische Männerforschung

Die Kritische Männerforschung entwickelte sich Anfang der 1980er Jahre als ein Projekt, das sich mit den Emanzipationszielen der Frauenbewegungen (vgl. 6. Lehreinheit) solidarisierte und die Notwendigkeit der Selbstreflexion von Männern über die von ihnen mit produzierten Machtverhältnisse in den Fokus rückte. Geforscht wurde über Männlichkeitskonstruktionen und Erfahrungen von Männern in historischer und soziokultureller Perspektive mit dem Ziel der Gleichstellung und Emanzipation der Geschlechter. In der Sozialen Arbeit entwickelte sich vor diesem Hintergrund ein umfassendes Interventionssystem: „Kritische Männerforschung will gesellschaftliche Prozesse vorantreiben, welche die Abwertung von Mädchen und Frauen sowie von ‚unterlegenen‘ Jungen und Männern beseitigen. Vor allem aber auch will sie mit Hilfe Männer orientier-

ter Beratung und Therapie die gesundheitlichen, psychologischen und sozialen Aspekte der männlichen Lebenswelt verbessern“ (Armbruster 2004: 43). Parallel dazu entwickelte sich auch eine mehr an Männlichkeit und Spiritualität orientierte Männerforschung und Männerarbeit, die die Selbstentfaltung von Männern und die Neudefinition von Männlichkeit thematisierte und ein neues Selbstbewusstsein von Männern zum Ziel hatte. Im Folgenden steht die Kritische Männerforschung im Zentrum der Darstellung, da diese vorrangig in die Genderkontexte der Sozialen Arbeit Eingang gefunden hat.

2.1 Geschichte des Konzepts der Kritischen Männerforschung

Als Anfänge der Kritischen Männerforschung gilt die Begründung des Konzepts der Hegemonialen Männlichkeit. Diese Theorie wurde 1982/83 in Australien im Kontext der Diskussion über die Rolle von Männern im Arbeitsleben von Connell als Verbindung zwischen Men Studies, Masculinity Studies und Critical Studies of Men entwickelt (vgl. Connell 1987). Vorausgegangen waren die durch die Frauenbewegungen und Schwulen-/Lesbenbewegungen angeregten Diskussionen über die Beteiligung von Männern an der Herstellung von Diskriminierungs- und Machtverhältnissen, durch die Frauen allgemein und Lesben im Besonderen sowie Schwule in ihrer Teilhabe an den gesellschaftlichen Ressourcen und der gesellschaftlichen Anerkennung eingeschränkt werden und/oder Strukturelle Diskriminierung erfahren (zur Strukturellen Diskriminierung, siehe 2. Lehreinheit). Männer in der Bundesrepublik Deutschland hatten bereits Ende 1970 ebenfalls Männergruppen gegründet. Im Fokus stand hier zunächst die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle. Das korrespondiert mit den Anfängen der Männerforschung, die vorrangig das Rollenverhalten von Männern untersuchten. Frühe Themen der Kritischen Männerforschung waren dementsprechend, u. a.: Vaterschaft, Sorgerecht, Gewalt, Sexualität, Sozialisation.

Das Konzept der Hegemonialen Männlichkeit von Connell verstand sich auch als Kritik an den auf die Rollentheorie bezogenen Konzepten. Während in den Anfängen der Kritischen Männerforschung die Selbsterfahrungsarbeit im Vordergrund stand, entwickelten sich in den 1980er Jahren handlungsorientierte Konzepte in verschiedenen Bereichen: Bildung, Gesundheit, Beratung, Soziale Arbeit (vgl. Connell/Messerschmidt 2005). Die Impulse für die Kritische Männerforschung in Deutschland kamen aus den USA, Australien, Skandinavien und Niederlanden. Dabei konnte in Deutschland in den 1990er Jahren an Untersuchungen zu Männerbildern (vgl. Dölling 1991) und Männerbünden (vgl. Blazek 1999; Kurth 2003), zur Mittäterschaft von Frauen (vgl. Thürmer-Rohr 1989) und an arbeitsmarkt- und familienuntersuchende Studien (vgl. Heintz